

Am Ort der Katastrophe

Haus der Wissenschaft präsentiert noch bis Mitte Oktober die Fotoausstellung „Chernobyl Memory Tour“

VON CHANTAL NOEL

Altstadt. Einen verlassenem Zug, der am Bahnhof steht, die Mosaikwände eines verwüsteten Cafés, Menschen in Schutzanzügen: Bilder, die unwirklich wirken und doch die Realität Tschernobyl abbilden. Zu sehen sind sie derzeit im Haus der Wissenschaft. Die Fotos entstanden 2019 und 2020 in der Sperrzone von Tschernobyl und zeigen die Zukunft, Gegenwart und Vergangenheit des Ortes, in dem es 1986 ein Atomreaktor explodierte. Unter dem Titel „Chernobyl Memory Tour“ eröffnete die Foto-Ausstellung am Donnerstag. Die Junge Deutsche Gesellschaft für Osteuropakunde (JDGO) in Bremen organisiert die Präsentation.

„Die Stadt Prypjat
ist im April 1986
stehen geblieben.“

Michael Rochlitz, Fotograf

Seit der Reaktor-Katastrophe ist der Unglücksort von einer 30 Kilometer breiten Sperrzone umgeben – das in der Nähe liegende Prypjat wurde zur Geisterstadt. Doch so verlassen wie es scheint, ist die Sperrzone vor allem aufgrund des Tourismus nicht, wie die Fotos von Michael Rochlitz und Tom Weber zeigen.

Die Ausstellung ist als Rundgang aufgebaut. Er beginnt in der Gegenwart und zeigt Touristen, die von Tschernobyl aufgrund seiner Geschichte angezogen werden. Das Gebiet wurde vor zehn Jahren für Besichtigungen freigegeben. Auf den Bildern, die die Vergangenheit symbolisieren, liegt der Schwerpunkt auf der Erinnerungskultur. Zu jedem Foto gibt es einen Text, der Hintergrundinformationen zu den gezeigten Objekten liefert oder Details beschreibt. Der Rundgang endet in der Zukunft und zeigt, dass der Ort auch ein Museum werden könnte.

Die beiden Fotografen reisten unabhängig



Werfen gemeinsam einen Blick auf die Bilder der Ausstellung (von links): Susanne Schattberg, Michael Rochlitz und Gerald Weber. FOTO: SCHLITZ

voneinander zu dem Unglücksort und hielten ihre Eindrücke fest. Weber war gemeinsam mit seiner Frau Susanne Schattberg in der Sperrzone. Sie ist der Meinung, jeder müsse einmal nach Tschernobyl reisen. „Ich habe mich lange geweigert, dahin zu fahren“, gibt die Historikerin zu. Doch ihr Mann, der nicht nur Fotograf, sondern auch Physiker ist, überzeugte sie mit geschichtlichen Argu-

menten. Nun sagt sie über die Tour: „Wer das 20. Jahrhundert und den Kalten Krieg verstehen will, muss einmal nach Tschernobyl.“ Denn es sei kein Zufall, dass sich die Sowjetunion fünf Jahre später, im Jahr 1991, auflöste. „Die Stadt zeigt heute noch den sowjetischen Lebensstil“, erklärt Schattberg zu den Fotos.

Einen Eindruck, den auch Rochlitz von sei-

ner Reise mitgebracht hat. Er war bei dem Besuch übermüdet von dem, was von Prypjat noch übrig ist. „Die Stadt ist im April 1986 stehen geblieben“, sagt er. Alles sei noch da, wie auch ein Foto zeigt, auf dem ein verlassener Zug am Bahnhof Yaniv zu sehen ist. Rochlitz' Lieblingsfoto ist jedoch ein anderes. Es zeigt die Wand eines Cafés, die mit Mosaiksteinen geschmückt ist. Die Mosaik-

steine zeigen eine Frau.

Was auf dem Bild nicht zu sehen ist, ist die Sonne neben ihr, die sie anstrahlt, wie der Fotograf erklärt. Für ihn zeige das die Ironie des Ganzen. Die Sonne lässt die Frau erstrahlen und spiegelt die Hoffnung, dass die Energie aus dem Atomkraftwerk die Menschen am Leben halte, sagt Rochlitz weiter. „Das ist leider furchtbar schief gegangen.“

Die Frage, wie künftig Energie erzeugt wird, beschäftigt auch Schattberg. Jeder sollte sich über das Klima Gedanken machen. Das Thema sei aktueller denn je, findet die Historikerin. Außerdem sei es wichtig an das Unglück vor 35 Jahren zu erinnern. „Um nicht wieder in den Irrglauben zu fallen, Atomkraft sei eine saubere Energiequelle, die man problemlos handhaben kann“, sagt sie. Gerald Weber, Vorstand des Hauses der Wissenschaft, bestätigt die Historikerin. Er findet es wichtig, diese Informationen an die Bevölkerung weiterzugeben. Das Unglück von Tschernobyl zeige, wie gefährlich Atomkraft ist.

Die Ausstellung „Chernobyl Memory Tour“ im Haus der Wissenschaft, Sandstraße 4, ist bis einschließlich Donnerstag, 14. Oktober, zu sehen.

Schwerpunkt: Klimawandel

Die Deutsche Gesellschaft für Osteuropakunde (JDGO) ist der größte Verbund für die Forschung in diesem Bereich im deutschsprachigen Raum. In diesem Jahr beschäftigt sich die JDGO schwerpunktmäßig mit dem Klimawandel in Osteuropa. Die junge Ortsteile in Bremen organisiert die Ausstellung „Chernobyl Memory Tour“ im Haus der Wissenschaft und will damit auch auf den Klimawandel in Osteuropa aufmerksam machen. „Der Klimawandel ist eine sehr wichtige Frage, die selten auf Osteuropa bezogen wird“, sagt Caroline Finkeldey von der jungen JDGO. Aus diesem Grund sei es auch wichtig, auf das Unglück in Tschernobyl zu schauen und sich die Frage zu stellen, wieweit wir in Zukunft unsere Energie beziehen wollen. CND